Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zł. 2.50 **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 43. **Sonntag, den 19. Oktober 1930.** **Jahrg. 4.**

Das geheimnisvolle Klavier.

Von Kurt Heynicke.

Mein Freund Richard war soeben von einer Reise, die er durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas gemacht hat, zurückgekehrt. „Was soll ich dir erzählen? Es gibt so viele Bücher über Amerika, schlage sie auf und lies das Gegenteil", antwortete er mürrisch auf meine Fragen. Aber so ist Richard immer, man muß in erst ankurbeln wie ein sehr altes Auto. Ich wagte es daher: „Ein barbarisches Land für dich bei deiner Vorliebe für Alkohol. Das Verbot drüben, die Prohibition ..."

„Hach", lachte er, „hach".

„Warum hachst du?" fragte ich.

„Ich denke an Mister Rockestones Klavier".

Jetzt lachte er nicht mehr kurz und militärisch „hach-hach", sondern Erinnerung — wahrscheinlich eine sehr vergnügliche Erinnerung, ließ ein dauerndes „Hihihihihi" aus seinem sich breit entfaltenden Munde. Als er sich beruhigt hatte, markierte ich Wut: „Du hast eine Art, Leute neugierig zu machen."

Er folterte mich durch Schweigen. Dann holte er einen Kaubonbon aus der Tasche und steckte ihn zwischen die Zähne. „Ein echt amerikanischer Bonbon", sagte er.

„Die gibt es hier viel billiger", murrte ich trotzig, „aber wenn du das Ding entfernt hast, wirst du mir von Rockestones Klavier erzählen.

„Mein Lieber, obwohl ich gelacht habe: es ist eine traurige Geschichte. Seit jenem Erlebnis flehe ich jeden Amerikafreund an: lassen Sie Amerika, retten Sie Europa." Er schrie mich plötzlich an: „Hast du noch Traditionen? Hast du Ehrfurcht vor einem Kunstwerk? Wenn du vor die Frage gestellt wirst, entweder zehn Mark zu verdienen oder Katharina, deine schöne Base, zu küssen, küßt du dann lieber Katharina?"

„Natürlich küsse ich lieber!" schrie ich.

Er atmete auf: „Dann bist du noch nicht verloren. Ein Amerikaner würde lieber zehn Mark verdienen."

Ich steckte das Lob ein und duldete das Schweigen, welches Richard brütete, einige Minuten. Dann erinnerte ich zaghaft: „Und Rockestones Klavier."

„Ich sehe, daß ich nicht darum komme, es dir zu erzählen. Unterbrich mich nicht und höre zu: Rockestone, nein, du kennst ihn nicht, obwohl er ein berühmter Erfinder ist. Seine Erfindungen werden nur von Amerikanern geschätzt. Er hat viele Ideen und führt sie erst aus, wenn der



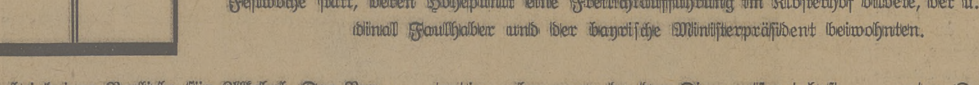
Kloster Ettal feiert sein 600-jähriges Bestehen





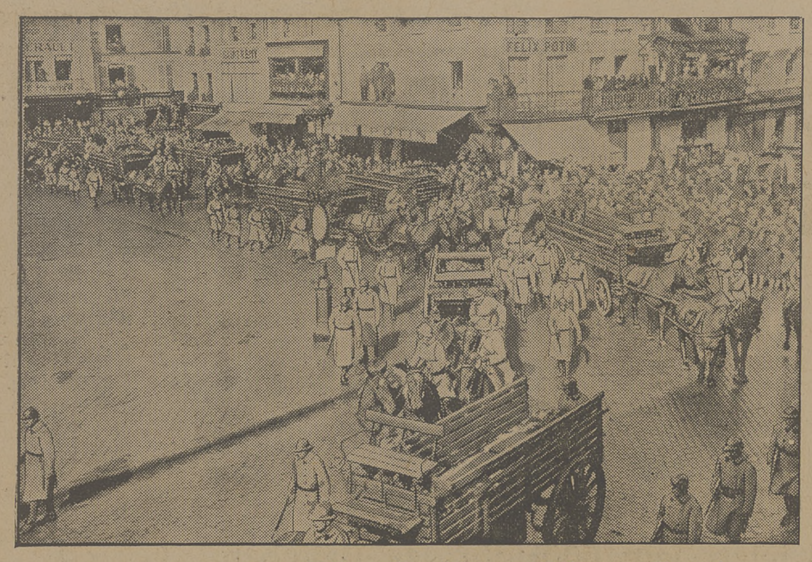
Links: Die stimmungsvolle Festaufführung „Der Frau Stifterin Preis" vor dem 600 jährigen Kloster. Das Stück wurde von Zöglingen gespielt. Rechts oben: Prominente Zuschauer bei dem Festspiel im Klosterhof. Von rechts nach links: Prinz Albrecht von Bayern, Sohn des Kronprinzen Rupprecht, Kardinal Faulhaber, Landtagspräsident Stang und der bayrische Kultusminister Goldenberger. Unten: Blick auf das herrlich gelegene Kloster Ettal, dessen Schönheit Wagner zu seiner Gralserzählung begeisterte.

Anläßlich des 600 jährigen Bestehens des altberühmten Klosters Ettal in Oberbayern fand eine Festwoche statt, deren Höhepunkt eine Freilichtaufführung im Klosterhof bildete, der u. a. Kardinal Faulhaber und der bayrische Ministerpräsident beiwohnten.



finanzielle Erfolg sichergestellt ist. Seine letzten Neuigkeiten waren der dauerparfümierte Füllbleistift und die musikalische Seife. Was musikalische Seife ist? In jedem Stück ist ein kleiner Miniaturspielapparat, der sofort zu spielen anfängt, wenn die Seife mit warmem Wasser in Berührung kommt. Er geht meist entzwei, wenn die Seife aufgebraucht ist. Gute Idee? Nein? Ja, aber Rockestone hatte es mit der Musik. Das

Die Überführung der Opfer der „R 101"-Katastrophe.



Der Trauerzug mit den 47 Särgen bewegt sich zum Rathaus von Beauvais, wo die Toten noch einmal aufgebahrt wurden, ehe sie mit dem Sonderzug nach Calais überführt wurden.

bringt mich also wieder in die Nähe des Klaviers.

Ich kam auf Empfehlung eines amerikanischen Freundes zu dem großen Erfinder und hatte Glück, jawohl, Glück — ihm einen ganzen Abend allein Gesellschaft zu leisten.

Spät am Abend und nach einem guten Essen, zwinkerte Rockestone mir zu: „In Deutschland pflegt man um diese Zeit einen Likör zu genießen?"

Ich entgegnete bescheiden, daß ich stets die Sitten des Landes, dessen Gastfreundschaft ich genösse, achtete.

Die Sitte des Landes, meinte darauf der Amerikaner ernst, gebietet jetzt Likör. Ich verneigte mich zustimmend.

Was wünschen Sie? fragte Rockestone, etwas Schweres oder etwas Leichtes?

Aha, dachte ich, sogleich geht er in den Wein- oder Schnapskeller.

Es war Herbst ein kalter Wind kreiste brüllend um die Wolkenkratzer und auf dem Hudson konzertierten die Nebelhörner. Lag es nicht nahe, daß ich gegen diese trübselige und traurige Natur protestieren mußte? Ich sagte deshalb: Bitte etwas Heiteres, Beschwingendes! Ich wurde geistreich, ich sagte: Bringen Sie Sonne im Glas!

Das haben Sie ausgezeichnet gesagt, kicherte Rockestone und stelzte davon. Zu dem prohibitionspolizeisicheren Schnapspanzerschrank, wie ich vermutete. Er mußte im Nebenzimmer stehen, den Rockestone zog die Tür hinter sich zu und hantierte, wie ich hören konnte, an einem Gegenstand herum. Auf einmal ertönte, auf dem Klavier lieblich angeschlagen, das volkstümliche Lied: „Der Mai ist gekommen." Dieses Lied kennt man auch in Amerika, wie du weißt. Der erste Vers war zu Ende, ich wartete auf den zweiten. Aber statt dessen zeigte sich lächelnd wie ein Vollmond Rockestone mit zwei Gläsern, die fraglos Schnaps enthielten.

Da haben Sie Sonne im Glas, prostete der volkstümliche Erfinder mir zu, denn wenn der Mai gekommen ist, scheint auch die Sonne, nicht wahr?

Unstreitig sagte ich, doch wußte ich nicht, was er mit seiner mir etwas verworren erscheinenden Rede meinte.

Wir tranken.

Wie schmeckt das Lied? fragte Rockestone.

Der Likör ist ausgezeichnet, antwortete ich. Sein Witz, statt Likör Lied zu sagen, war recht platt. Weil er vorher „Der Mai ist gekommen" geklimpert hatte?

Er strich das Lob ein. Nach einer Weile fragte er: Nun eine andere Stimmung?

Stimmung? fragte ich zurück.

Was Sie wollen, sagte er, Sie können wählen.

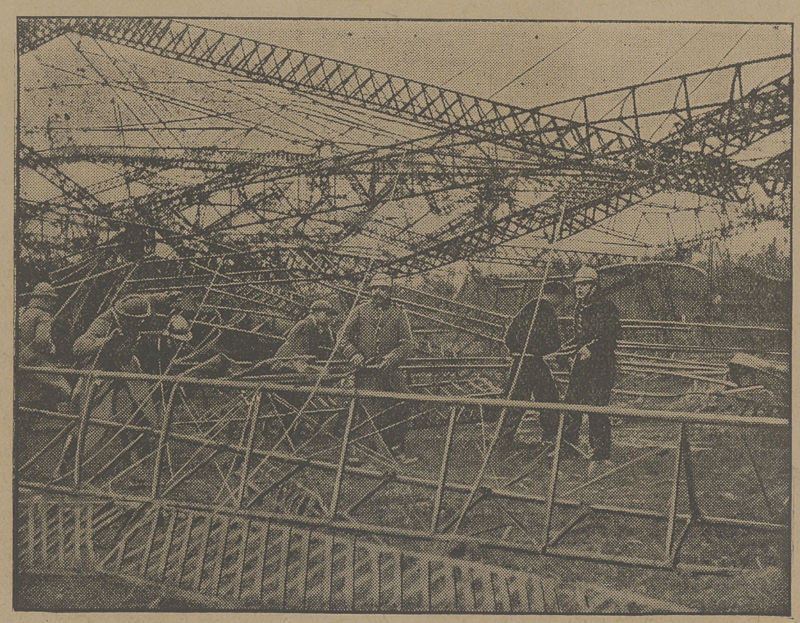
Sie meinen doch mit Stimmung Likör? glaubte ich mich deutlich ausdrücken zu müssen.

Natürlich, gab er zurück, natürlich meine ich den Likör, haha, dabei lachte er ganz merkwürdig.

Nach 33 Jahren. Andrees Heimkehr nach Stockholm.



Nach der Landung der „Svensksund" in Stockholm:
Der Trauerzug mit den Särgen Andrees und seiner Gefährten bewegt sich zur Kirche, wo die Gebeine der schwedischen Polarforscher von Erzbischof Söderblom eingesegnet wurden, um nach viertägiger Aufbahrung im Stockholmer Krematorium verbrannt zu werden.



Die Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte.
Französische Soldaten und Feuerwehrleute montieren das Riesengerippe ab.

Langsam stieg in mir der Verdacht auf, daß ich es mit einem Verrückten zu tun habe. Vielleicht war es am besten, ich ging ganz auf seine Ideen ein, um ihn nicht zu reizen?

Nun, dann wünsche ich mir etwas Strammes, Soldatisches und etwas Lustiges dazu! rief ich, worauf der Amerikaner heiter grinsend verschwand. Danach spielte das Klavier im Nebenzimmer — war es Rockestones oder Geisterhand? — Wer will unter die Soldaten?...

Weshalb klimperte der Mann nur vor jedem Schnaps? Lag hier eine durch das Prohibitionsgesetz verursachte geistige Verwirrung vor? Oder hatte der Alkoholkonsum Herrn Rockestone zu Gehirnschwund verdammt? — Aber der Likör, den er brachte, war gut.

Schmeckt es? fragte er.

Ich leckte mir die Lippen und bejahte anerkennend. Er ist kräftiger als vorhin.

Er schlug mir auf die Schulter. Jetzt sollen Sie etwas ganz Modernes haben: Ich küsse Ihre Hand, Madame, — und tanzte ins Nebenzimmer.

Bürgerkrieg in Brasilien.



Oben: Blick auf die „Kaffeestadt" San Paolo, das erste Ziel der im Süden Brasiliens ausgebrochenen Revolution. Unten: Das Parlament in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens. Rechts: Dr. Prestes, der neugewählte Präsident Brasiliens, der im November sein Amt antreten soll und gegen den sich hauptsächlich der Aufstand richtet.

Die revolutionäre Bewegung in Brasilien hat nunmehr auf fast alle Staaten des Landes übergegriffen. Es ist bereits zu schweren Zusammenstößen gekommen, bei denen auch Flugzeuggeschwader und Artilleriebrigaden in den Kampf eingriffen.

Konferenz der Notenbanken.



Links oben: Dr. Hans Luther, der deutsche Reichsbankpräsident. Rechts oben: Montague Norman, Gouverneur der Bank von England. Links unten: Harrison, Gouverneur der Federal Reserve Banc of America. Rechts unten: Moreau, der frühere Gouverneur des Bank von Frankreich.

Demnächst wird in New York eine große Konferenz der Präsidenten der Notenbanken Deutschlands, Englands, der Vereinigten Staaten und Frankreichs stattfinden, um über die schwebenden Geld-, Kredit- und Goldfragen der Weltwirtschaft eine Lösung zu suchen.

—:•:—

Ich ergab mich widerstandslos in die Situation. Als er wiederkam und mir zu trinken gab, war ich diesmal nicht zufrieden.

Das Getränk war süßlich-weichlich. Aber ich hütete mich, meinem Gastgeber zu mißfallen, konnte jedoch meine Neugier nicht mehr zügeln: Weshalb spielen Sie vor jedem Glase, das Sie kredenzen, auf dem Klavier, und weshalb geben Sie dann Ihren Likören oder Likörmischungen diese merkwürdigen Namen?

Er näherte seinen Mund meinem Ohr und flüsterte schalkhaft-geheimnisvoll: Weil ich ein Musikfreund bin.

Zu dem sensationellen Mord-Prozeß der Wiener Lebewelt.



Links: Juwelenhändler Gustav Bauer. Rechts: Katharina Fellner.

Vor dem Wiener Schwurgericht fand der Prozeß gegen den Juwelenhändler Gustav Bauer, der in Berlin unter dem Verdacht, seine Freundin Katharina Fellner im Lainzer Tiergarten ermordet zu haben, verhaftet und nach Oesterreich ausgeliefert wurde. Frau Fellner, eine ehemalige Kellnerin, die mit 22 Jahren den mehrfach vorbestraften Abenteurer Andreas Fellner geheiratet hatte, war in der Wiener Lebewelt sehr bekannt und lebte auf großem Fuße.

Die Eröffnung des ersten Balkankongresses in Athen.

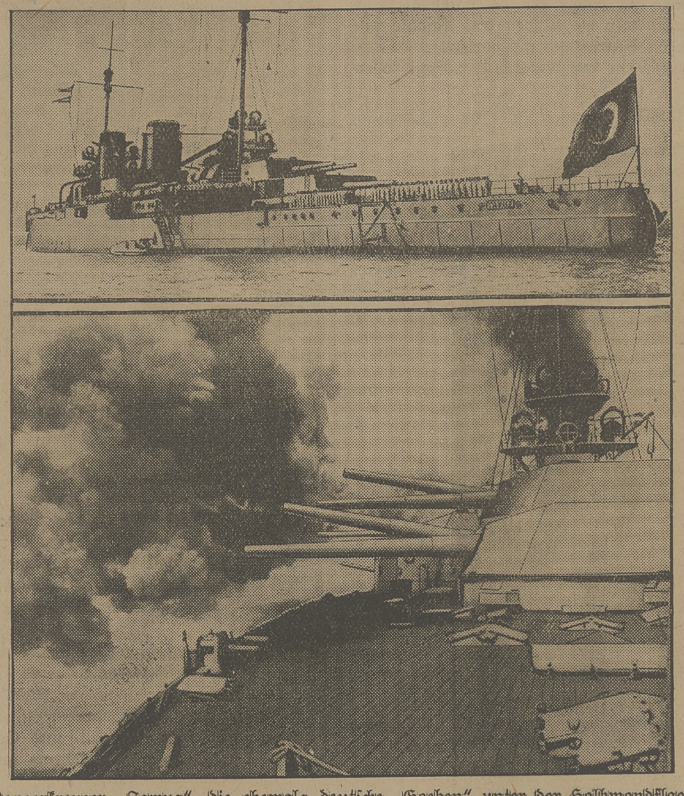


In der ersten Reihe der Delegierten (als 5. von links) der griechische Ministerpräsident Venizelos. Feierlich wurde in Athen der erste Balkankongreß eröffnet, der der Befestigung der wirtschaftlichen und politischen Friedensbeziehungen zwischen den Staaten des Balkans dienen soll.

Ich dachte an die musikalische Seife und lächelte im stillen, fragte aber weiter: Und weswegen spielen Sie immer nur einen Vers?

Er antwortete ruhig: Weil das Glas sonst überlaufen würde. Armer Rockestone, du Erfinder und Beglücker deines Volkes! Nun hast du deinen Geist überangestrengt und bist doch verrückt geworden. Oh, sagte er, als habe er meine Gedanken erraten, ich weiß, daß Sie mich für verrückt halten. Ich wollte es aber doch nicht so

Die ersten türkischen Flottenmanöver seit dem Weltkrieg.



Oben: Panzerkreuzer „Jawus", die ehemals deutsche „Goeben" unter der Halbmondflagge. Unten: Volle Breitseite der „Jawus".

Im Schwarzen Meer wurden jetzt die ersten türkischen Flottenmanöver seit dem Weltkrieg abgehalten. Das Rückgrat der türkischen Flotte bildet der aus dem Weltkrieg bekannte ehemals deutsche Panzerkreuzer „Goeben", der jetzt mit dem Namen „Jawus" unter der Halbmondflagge fährt.

Vor 75 Jahren wurde Artur Nikisch geboren.



Artur Nikisch,

der berühmte Dirigent des Leipziger Gewandhausorchesters und der Berliner Philharmoniker, dessen Name in der ganzen europäischen Musikwelt unvergeßlich bleiben wird, wurde vor 75 Jahren in Ungarn geboren. Die Stadt Leipzig, in deren Konservatorium er als Studiendirektor viele Jahre tätig war, enthüllte am Geburtstag des großen Toten († 23. Jan. 1922) ein Nikisch-Ehrenmal.

—:=:—

offen zugeben und schüttelte den Kopf. Kommen Sie, sagte der Amerikaner und zog mich ins Nebenzimmer. Aha, da stand das Klavier. Es sieht aus wie andere Klaviere, nicht wahr, lockte Rockestone mit einer Handbewegung, näher zu treten.

Jawohl, sagte ich schüchtern.

Nein, entgegnete der andere barsch, nein. Denn sehen Sie her! Ich sah: an der Stelle, wo sonst die Leuchter angebracht waren, kamen zwei Röhren aus dem Holz, und an einer hing noch ein Tropfen, den ich unzweifelhaft als Likör erroch. Rockestone öffnete eine Klappe an der hintern Wand des Klaviers, dessen Breite mir nun doch auffiel. Da sah ich eine Menge Röhren, Drähte, Verpropfungen und eine reiche Anzahl flaschenähnliche, mit verschiedenfarbiger Flüssigkeit gefüllte Gefäße.

Bitte, was wollen Sie für ein Lied, fragte der Erfinder.

Ich antwortete nicht. Jetzt war mir, als sei ich verrückt. Nun? drängte er.

Was Sie wollen, sagte ich.

Er setzte sich hin und spielte. Ich werde phantasieren, erklärte er. Er schlug die Tasten. Aus Höflichkeit hielt ich mir nicht die Ohren zu. Rockestone war so musikalisch wie ein liebekranker Kater bei Mondschein im Frühling. Ich aber sah, während er spielte, aus den beiden Röhren an der Vorderseite des Klaviers Tropfen in die darunter gestellten Gläser laufen. Bei jedem Tastenanschlag einer. Prosit, sagte Herr Rockestone und wir tranken. Um mich drehten sich die Wände.

Es ist keine Zauberei, erklärte Rockestone sanft, denn er hielt meine Erregung für Bewunderung. Hier zu Lande haben die meisten Leute ihre versteckte Schnaps-Batterie. So einen Bibliothekschrank, an dem die Buchrücken von Leder oder Leinen nicht etwa Papier, sondern Schnapsflaschen verdecken — kann jeder haben. Weil ich Musikfreund bin.

Und was für einer, dachte ich.

Weil ich Musikfreund bin, habe ich dieses Klavier konstruiert: jeder Tastenanschlag löst

Herbst . . . Die Kühe werden von der Alm ins Tal getrieben



Die mit Blumen und Bildern geschmückte Leitkuh. Alljährlich wird der Abtrieb der Kuhherden von der luftigen Alm hinunter ins Tal, wo sie in den heimatlichen Ställen den Winter über ruhen, mit festlichen Gebräuchen begangen. Mit bunten Herbstblumen und kleinen Bildern geschmückt, ziehen die Tiere unter dem hellen Läuten ihrer Glocken in die Dörfer.

—:=:—

einen Kontakt aus, der eine Flasche öffnet und eine bestimmte Menge Likör durch Röhrchen nach dieser Oeffnung leitet, welche Sie vor sich sehen.

Oh, staunte ich.

Jeder Ton hat seinen Likör, erklärte Rockestone, verstehen Sie: bei mir trinken Sie nicht eine x-beliebige Geschmacksmischung, kein Mixer mixt nach Rezept, hier obwaltet höchste Bestimmung: Kunst! Musik!

Entsetzlich, fuhr es aus meinem Munde.

Wie? fragte der Erfinder des Schnapsklaviers mißtrauisch. Ich meine, verbesserte ich mich ängstlich, unersetzlich — Ihr Genie!

Nicht wahr, meinte er geschmeichelt. Sie können auch „Winterstürme wichen dem Wonnemond" haben, wenn Sie wollen, auch „Ach, wie so trügerisch" und wenn Sie weiter so ein Gesicht machen, müssen Sie den Trauermarsch trinken!

Bitte nicht, wehrte ich ab und versuchte, Heiterkeit über mein Gesicht zu verbreiten.

Ich bin nun einmal ein einfältiger Europäer und habe über Musik meine Ansichten. Am liebsten hätte ich mit einer Axt das Schnapsklavier zertrümmert. Aber — ich war in Amerika. Genial, sagte ich und dachte: Barbar, Banause.

Nun wollen wir etwas Amerikanisches trinken, sagte Rockestone und senkte die Hände auf das Klavier: „Yankee doodle". Während das Klavier nach den Tönen des Yankee-doodle den Likör tropfenweise von sich gab, entfernte ich mich leise aus der Wohnung Mister Rockestones".

Soweit die Erzählung meines Freundes Richard. „Biete mir nie, wenn jemand Klavier spielt, zu gleicher Zeit einen Likör an. Man kann mich damit bis zur Tobsucht reizen."

Der erfolgreiche Rennfahrer.

Von Max Kolpe.

Mein Freund Karl setzte mich immer wieder in Erstaunen. Seine technischen Kenntnisse waren auch direkt einzigartig. Er kannte jedes Auto, das vorüberfuhr, bei Namen. Sah er auch nur ein Rad, so nannte er Fabrik, Marke, Zylinderzahl, Geschwindigkeit und Preis. Er war der wandelnde Katalog.

Natürlich erzählte er mir jetzt begeistert den Werdegang dieser einzigartigen Maschine. Für ihn ist der Chauffeur eines Rolls-Royce eine Persönlichkeit. Trotzdem Karl kein Auto besaß, vertrat er entschieden den Standpunkt: Jeder anständige Mensch muß ein Auto haben.

Ich schämte mich sehr und war entschlossen, mir einen Wagen zu kaufen. Karl riet von einem neuen ab. „Eingefahren muß ein Wagen sein", meinte er, „so wie eine Köchin eingearbeitet." Und Karl verstand etwas von Köchinnen.

Ging man mit ihm durch die Stadt, so schrie er: „Sieh, ein Mercedes, ein Chrysler, ein Opel . . .!" Die Lautstärke dieses Ausrufes, der Klang der Worte richteten sich stets nach der Qualität des Wagens. Ein kleiner Wagen wurde kaum noch beachtet, aber dann plötzlich die größte Steigerung — es klang bald wie ein Orkan: „Sieh, ein Rolls-Royce!"

Ich schämte mich noch mehr und bat Karl, einen gebrauchten Wagen aufzutreiben. Schluchzend gestand er mir, daß ein gebrauchter Rolls-Royce momentan nicht zu haben wäre, aber er hätte einen Wagen gefunden, der ebenbürtig sei, schon lange im Gebrauch mit Linkssteuerung Differentialgetriebe und vier Zylinderkolben.

Ich verstand nichts von technischen Dingen, ich verließ mich ganz auf meinen Freund. Ich sah auch ohne weiteres ein, daß ein gebrauchter Wagen mehr kosten muß als ein neuer, dafür ist er doch gefahren und erprobt.

Der Tag der ersten Ausfahrt kam. Meine Frau hatte die Nachbarin eingeladen, die sie am meisten haßte. Am Steuer saß Karl, und ich war so stolz auf diese Führung, nicht umsonst hatte mir Karl von seiner glorreichen Rennfahrerkarriere erzählt.

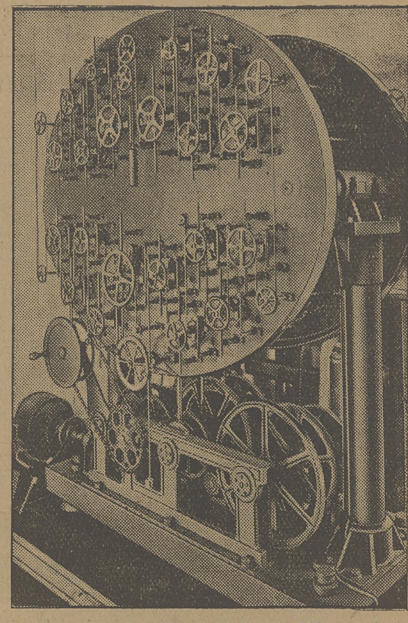
—:=:—

Wie in Holland Hochzeit gefeiert wird.



Kein Bild eines altholländischen Malers, sondern ein Hochzeits-Brauch, der heute noch in Holland üblich ist. Die Braut löffelt ihrem Neuvermählten den Inhalt ihrer Tasse in den Mund. Vielleicht ein Symbol, daß er von jetzt ausessen muß, was sie eingebrockt hat?

Dieser Apparat errechnet die Gezeiten sämtlicher deutschen Häfen.

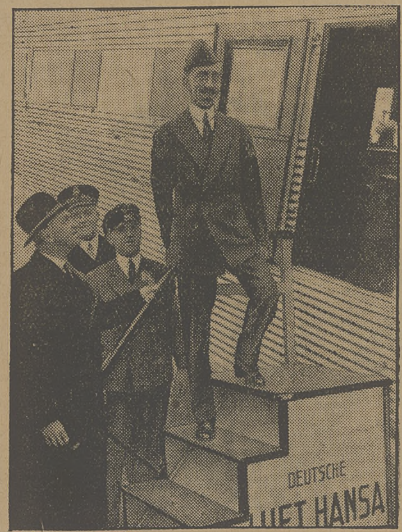


Die neue große Gezeitenrechenmaschine auf der deutschen Seewarte in Hamburg.

Der einzigartig konstruierte Apparat, der die Zeiten und Höhen der Meeresflutperioden im voraus berechnet, ermittelt innerhalb von 12 Stunden die in jedem Hafen auftretenden Gezeiten (jährlich etwa 1400), wozu ein erfahrener Rechner, dem sämtliche Beobachtungen zur Verfügung stehen, weit mehr als ein Jahr brauchen würde. Die jährlich erscheinenden Gezeitentafeln sind von größter Wichtigkeit für die Schiffahrt.

—:=:—

König Faisal fliegt.



Der König vom Irak beim Besteigen des Lufthansa-Flugzeuges, mit dem er einen Abstecher zur Dresdner Hygiene-Ausstellung unternahm, auf der er wertvolle Eindrücke für die neuzeitliche Gestaltung seines aufstrebenden Landes empfing.

Vom Rhönsegelflug 1930: Kronfeld fliegt 150 Kilometer weit.



Robert Kronfeld mit seinem Rekord-Segelflugzeug.

Der bekannte Wiener Segelflieger, der im Vorjahre bei den Rhön-Segelflügen einen Weltrekord im 150 km-Distanzfliegen aufgestellt hat, führte auch dieses Jahr wieder die hervorragende Leistung eines 150 Kilometer-Segelfluges aus. Kronfeld landete in Hof.

Karl fuhr fabelhaft! Es war wunderbar, wie er immer noch eben einen Zusammenstoß vermied. Auch auf der Straße blieben alle stehen, um seine Geschicklichkeit zu bewundern. Sogar die Polizisten interessierten sich sehr für die Nummer unseres Wagens, um ihn wahrscheinlich lobend zu erwähnen. Einer wollte uns sogar anhalten, um uns persönlich zu gratulieren.

Karl fuhr herrlich! Er machte keinen Unterschied zwischen Bürgersteig und Pflaster, fuhr durch den Wald, durch Gräben und Tümpel. Ich hatte Aehnliches bis jetzt nur in amerikanischen Filmen gesehen und war stolz, es jetzt persönlich zu erleben.

Wir fuhren so schnell, daß wir nicht einmal unsere eigenen Worte verstanden, aber meine Frau und die liebe Nachbarin klammerten sich so eng an mich, daß ich auch so ihre Gefühle über die Unerhörtheit dieser Fahrt verstand.

Selbst die Gänse und Hühner waren so starr vor Schreck, daß sie gar nicht erst versuchten, auszuweichen, sondern sich einfach überfahren ließen. Ich hatte den Todesruf für sehr praktisch, denn mit Schaudern erinnere ich mich daran, wie ich einmal — auf Bitten meiner Frau — einem Huhn den Hals umdrehen mußte. Ich sah diese Prozedur direkt wieder vor Augen und schloß sie unwillkürlich...

Als ich erwachte, war ich Mittelpunkt eines erregten Haufens, Karl stand in der Mitte zweier Polizisten, denen er von seiner Rennfahrerkarriere erzählte und beteuerte, daß er seinen Führerschein verloren hätte. Meine Frau und die Nachbarin schliefen trotz des Lärms — scheinbar von der Fahrt etwas ermüdet — im Straßengraben. Aber wozu stehen denn die Leute herum? Ich halte es gar nicht für so sehenswert, meine Frau schlafen zu sehen. Als aber einer sogar begann, ihre Arme und Beine herumzuschwenken, verbat ich mir diese Belästigung, wenigstens bei meiner Frau.

Aber wo war mein Wagen? Wer hatte meinen Wagen gestohlen...? Man führte mich zu einem Haufen Blech, der einen Baumstamm liebevoll umgab. Der Baumstamm hatte sich sogar aus Ehrfurcht vor dem unerwarteten Besuch beträchtlich verneigt.

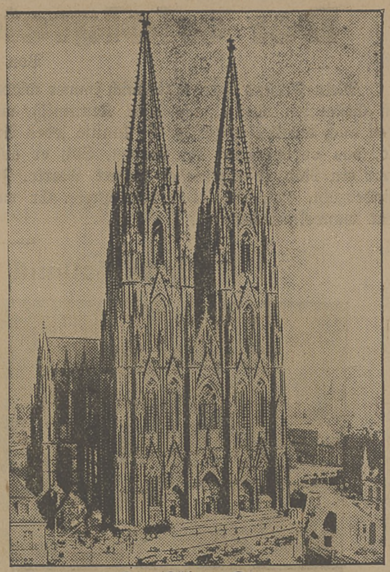
Meine Frau hat sich von diesem Ausflug schneller erholt als von einer kleinen Auseinandersetzung mit der Nachbarin über die Vorteile eines eigenen Wagens.

Meinen Freund Karl traf ich letztens als Chauffeur eines Gefängniswagens wieder. Er ist aber damit nicht ganz zufrieden und sucht einen Rolls-Royce.

Der Stier ist los . . .

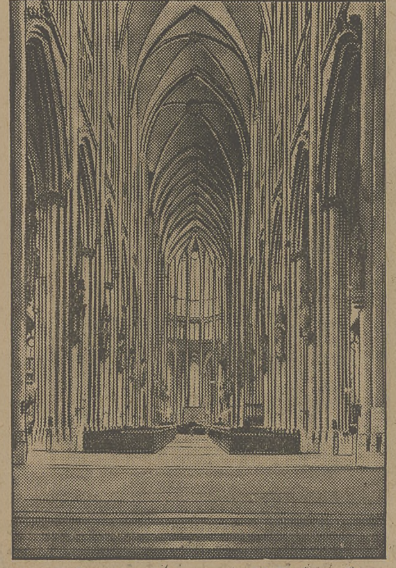


Die Stiere werden durch die Straßen Pamplonas gejagt.
Zur Eröffnung der großen Stierkämpfe wird alljährlich in der spanischen Stadt Pamplona unter begeisterter Anteilnahme von Jung und Alt eine Hetzjagd der Stiere durch die Straßen veranstaltet. Der gesamte Verkehr muß ruhen, auf den Balkons sammelt sich die Bevölkerung und winkt mit roten Tüchern den immer wilder werdenden Tieren zu, die von den Toreros durch die mit Brettern abgeriegelten Straßen bis in die Arena getrieben werden.



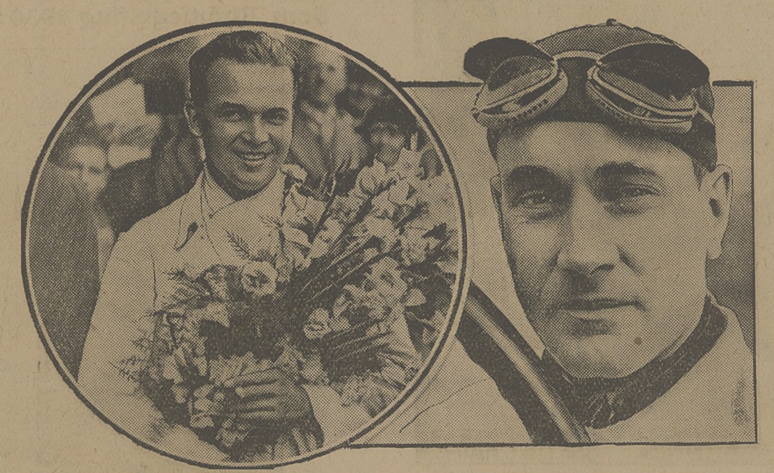
Der Kölner Dom,
das gewaltige Denkmal gotischer Baukunst.
Vor 50 Jahren, am 15. Oktober des Jahres 1880, dem Jahre der Bau-Vollendung, wurde der Kölner Dom feierlich eingeweiht. Bereits im Jahre 1248 war unter Erzbischof Konrad von Hochstaden der Bau begonnen worden, der seit dem 15. Jahrhundert unvollendet liegen blieb. Erst 1842 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen, und nach 38 Jahren konnte der Kölner Dom, das großartige Wahrzeichen des ganzen Rheinlandes, seiner Bestimmung übergeben werden.

Zum 50. Jahrestag der Vollendung des Kölner Doms.



Blick in das herrliche Hauptschiff des Domes.

Europabergmeister 1930.



Europabergmeister in der Sportwagenklasse Rudolf v. Carraciola.

Europabergmeister in der Rennwagenklasse Hans v. Stuck.

In diesem Jahr wird zum ersten Mal die Europabergmeisterschaft ausgetragen. In den bisher ausgefahrenen Rennen haben die beiden Rennfahrer Carraciola und Hans v. Stuck einen solchen Punktevorsprung erzielt, daß sie bereits als die diesjährigen Europabergmeister gelten können.

Kalbsbröschen

Von J. Rameau.

Es war ein entsetzliches Unglück — eine Katastrophe; — Großvater Saint-Courbas war plötzlich erkrankt — ja — faktisch lag er im Sterben.

Wäre diese Krankheit an irgend einem anderen Tage aufgetreten, hätte sich keine Seele darüber aufgeregt — ein — weiß Gott nicht möglich wars — unausstehlich! Haben Greise denn gar kein Herz?

Der Arzt erschien am Nachmittag und untersuchte den Kranken,

„Nun", fragten sie in entsetzlicher Spannung, „bitte, sagen Sie uns doch, wies mit ihm steht?"

— Großvater war immerhin achtzig Jahre alt — na — und alle miteinander müssen wir ja sterben... Aber sich ausgerechnet aufs Sterbebett zu legen — ausgerechnet einen Tag vor der Hochzeit der Enkeltochter — die Familie zu zwingen — die Hochzeit hinauszuschieben, zumal da fünfzig Gäste eingeladen waren, für 3000 Francs Lamm- und Kalbfleisch, Gänse, Hühner, Fasanen, Wein und mühlsteingroße Torten gekauft waren — nein — daß der Teufel dazwischen führe — es war eine Gemeinheit — un-

„Tjaa —" meinte dieser lamentierend, „lange macht ers nicht mehr."

„Soll das etwa heißen, daß er bald sterben wird — vielleicht gar in den nächsten Tagen?"

„Vielleicht schon in einigen Stunden."

„In einigen Stunden! Sie scherzen wohl? Irgend etwas muß geschehen. Wenn Sie ihn nur noch ein wenig am Leben erhalten! Ach — lieber Herr Doktor, können Sie denn nichts unternehmen? Sie sehen doch, daß wir uns in einer fürchterlichen Verlegenheit befinden."

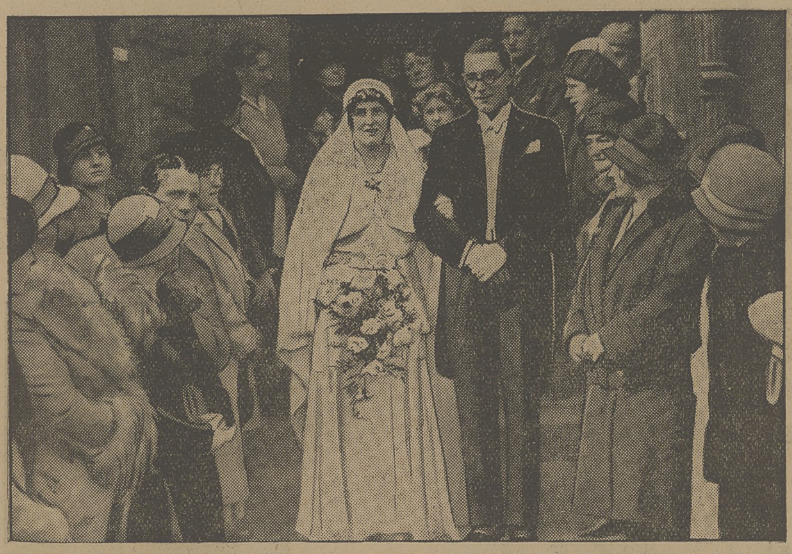
Der Arzt sah es wohl. War er doch selbst eingeladen und einer guten Mahlzeit nicht abhold. Er dachte, überlegte und kratzte sich im Nacken.

„Fast glaube ich nicht, daß sich da etwas machen läßt — aber wir können ja versuchen."

Er verordnete verschiedene Pillen und Stärkungsmittel, womit der Alte postwendend gefüttert wurde, mit dem Resultat, daß er sich um die neunte Abendstunde offenbar seinem Ende näherte.

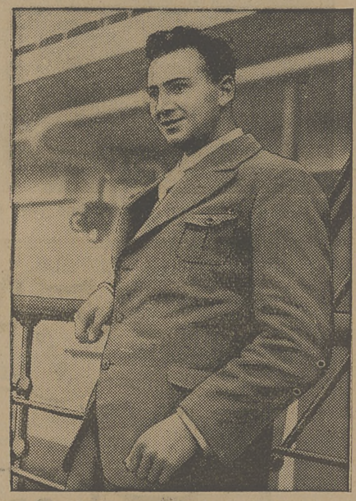
—:○:—

„Maria Magdalena" feiert Hochzeit.



Hansi Preisinger, die Maria Magdalena von Oberammergau verläßt mit ihrem Gatten die Kirche. Die Darstellerin der Maria Magdalena der Oberammergauer Passionsspiele, die junge Hansi Preisinger, hat sich nach Beendigung der Festspielzeit vermählt. Ihr Gatte ist der Leiter des Forschungsinstitutes für Wasserbau und Wasserkraft in München, Dr. Otto Kirschner.

Deutschlands junger Demosthenes fährt zum Internationalen Schüler-Redewettbewerb nach U. S. A.

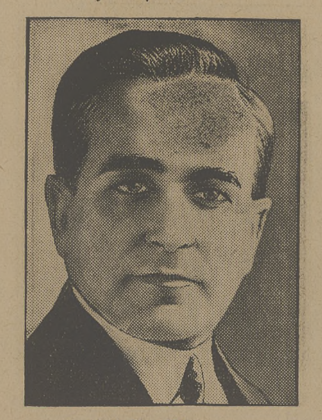


Heinz Bockhacker an Bord der „Dresden" bei der Ueberfahrt.

Der junge Rheinländer Heinz Bockhacker, der Sieger im deutschen Primaner-Redewettstreit, ist auf der Reise nach Washington begriffen, wo in Anwesenheit des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Botschafter der verschiedenen Nationen und zahlreicher Hochschulprofessoren der große Welt-Redewettstreit der Schüler ausgetragen wird.

—:○:—

Wird er Brasiliens neuer Präsident?



Getulio Vargas,

der Präsident des brasilianischen Staats Rio Grande do Sul und Führer der Aufständischen, soll zum Präsidenten der revolutionären Bewegung ernannt werden. Bei der letzten Präsidentenwahl hatte Vargas kandidiert, unterlag aber seinem Gegner Prestes.

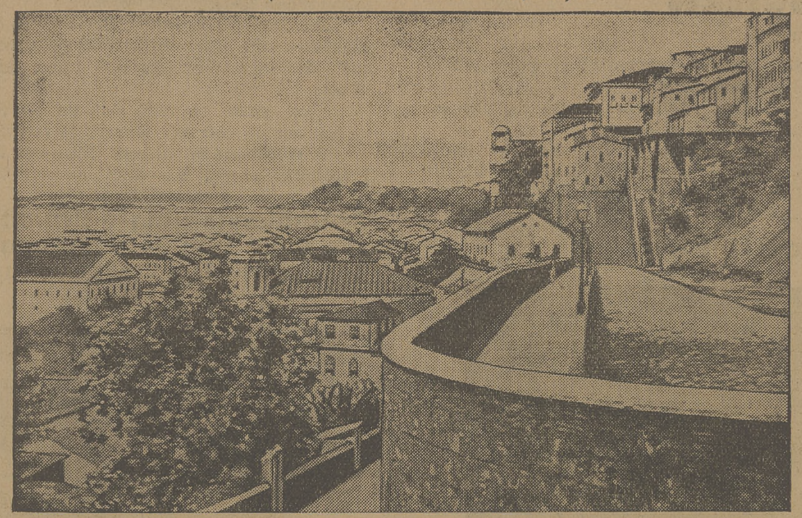
Das Riesenfeuer in Hannover.



Die völlig ausgebrannte Lumpenfabrik in Hannover.

Das Feuer dehnte sich in kurzer Zeit über eine Fläche von 250 000 qm aus. Die umliegenden Straßenzüge mit ihren zahlreichen Kleinwohnungen waren aufs schwerste gefährdet.

Brasilien in vollem Aufruhr.


Der Hafen von Bahia, das Ziel des weiteren Vormarsches der Nordrevolutionäre.



Karte Brasiliens mit seinen Provinzen.

Mosleys Sieg über Thomas.


Dominionminister Thomas, bis vor kurzem Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der heftige Gegner von Sir Mosley, ist bei der Abstimmung über die Neubesetzung des Parteivorstandes der englischen Arbeiterpartei nicht wiedergewählt worden.

—:-:—


Sir Oswald Mosley, dessen Ausscheiden aus dem Kabinett von Thomas betrieben wurde, ist anstelle des früher allgewaltigen Ministers in den Parteivorstand der Arbeiterpartei gewählt worden. Dieses Wahlergebnis zeigt die Unzufriedenheit über die bisherige Arbeitslosenpolitik der Regierung Macdonald, für die Thomas größtenteils verantwortlich war.

„Nein", meinte Stephanotte, die junge Braut, die ein energisches Wesen war, „nein — das geht nicht an. Heiraten will ich — und — zwar morgen. Aber selbstverständlich geht es nicht, daß die Gäste erfahren, daß er gestorben ist — das wäre ein netter Skandal. Wir tun jetzt also so, als führen wir ihn ins Hospital der nächstgelegenen Stadt und erzählen morgen allen Leuten, daß er leider erkrankt ist, der arme Großvater, Gott sei gedankt, nichts Schlimmes — nein — nur damit er seine Ruhe und Pflege hat, hätten wir ihn ins Krankenhaus geschafft. Im übrigen sperren wir ihn in sein Zimmer ein, gleich ob er nun lebt oder stirbt, und sorgen dafür, daß niemand hereinkommt. Was kanns ihm schaden. Er versteht ja doch nichts von allem — so wie er da liegt und döst. Außerdem zünden wir an seinem Bettende ein großes Altarlicht an, und wenn, wie gesagt, etwas passieren sollte..."

Die ganze Familie war stolz auf Stephanottes schneidigen Plan. Der kleine, geschlossene Wagen wurde bald hervorgeholt, der älteste Sohn spannte an und fuhr in die nächstgelegene Provinzstadt. Dann konnten sich ja die Nachbarn einbilden, der Alte befände sich im Wagen.

Kronprinz Michael von Rumänien besichtigt das deutsche Riesenflugzeug „D 2000".


Michael, der kleine Kronprinz von Rumänien, auf dem Bukarester Flugplatz, wo er das deutsche Riesenlandflugzeug „D 2000" („G 38") besichtigt.

Kronprinz Michael in der Führergondel des „D 2000", des Junkersriesenflugzeugs, das auf seiner Europarundfahrt in Bukarest landete.

London in Trauer um die Toten der „R 101“.



Die nächtliche Ueberführung der Särge zur Westminster Abbey, der großen Kathedrale Londons.

Außerdem war es doch notwendig, in die Stadt zu fahren, denn in der Hitze des Gefechtes hatten sie ganz die Kalbsbröschen und zwölf Kasten Limonade vergessen ...

Der Doktor wurde in den Plan eingeweiht — und da er ein praktischer Philosoph war, spendete er Beifall und versprach außerdem, daß er sich nach dem Kaffeetrinken zu dem Kranken hineinschleichen würde, um sich nach seinem Befinden umzusehen. Man hat ja schließlich die Pflicht, an seine Mitmenschen zu denken — nicht wahr.

—:=:—

In der Frühe des nächsten Morgens ging die ganze Familie zu dem Alten hinein. Er war schon ganz schlaff und fast wie schon gestorben. Sie küßten ihn freundlich zum Abschied, und Stephanotte, die ein gutes Herz hatte, sagte zum Abschied:

„Wie ist es doch schade, daß er nichts von dem guten Essen abbekommen kann — namentlich nicht von den Kalbsbröschen — die waren doch von jeher sein Leibgericht.“

Bald danach fanden sich die Gäste ein, und als die Uhr elf war, hatten sich alle Fünfzig versammelt.

Ach — es war eine schöne Hochzeit. Sowohl der Priester als auch der Bürgermeister sprachen so schön. Auf dem Heimweg von der Kirche erfrischte sich das Gefolge ein wenig in den sieben Krügen des Dorfes, worauf sie sich dann um drei Uhr in glänzender Stimmung bei der Tafel einfanden. Gegen sechs Uhr hatten sie sich durch Lammbraten, Enten, Hühner und so weiter hindurchgegessen und nun winkten die Kalbsbröschen.

Der Humor hatte den Höhepunkt erreicht; alle lachten und schnatterten wirr durcheinander.

—:=:—

Amerikas Detektivkönig gestorben.



Allan Pinkerton,
der Leiter des größten Detektivbüros der Welt, ist in New York 54jährig gestorben. Der Detektivberuf war in der Familie Pinkerton seit vier Generationen Tradition. Der Großvater Pinkertons deckte u. a. einen Mordanschlag auf Präsident Lincoln auf.

—:=:—

während die Bauernmädchen aufkreischten, wenn sie jemand kitzelte. Da hörte die Braut mit einemmal — sie saß dem Fenster am nächsten, einen sonderbar dumpfen Laut — als riefe jemand aus der Ferne: „Hallo — hallo — aufgemacht!“

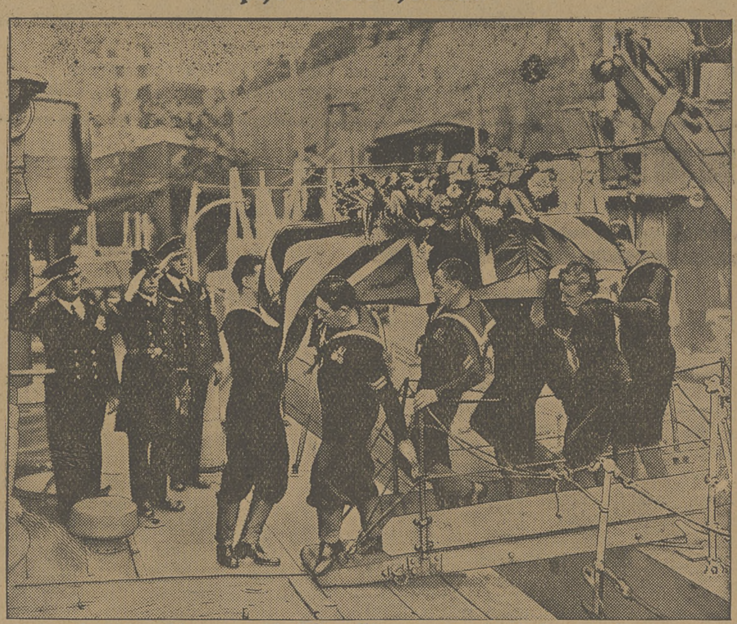
Sie erblaßte. Das war ja der Großvater! Was würde jetzt geschehen, Würde er sterben? Oder war er schon gestorben? Oh — Gott — wenn die Gäste dies hörten!

Das englische Volk nimmt Abschied von den Opfern des „R 101“.



Der Trauerzug vor der St. Paul-Kathedrale, in der der feierliche Trauergottesdienst für die bei der Katastrophe des „R 101“ Umgekommenen unter Anwesenheit des Prinzen von Wales, sowie Abordnungen aller Behörden und Luftfahrtgesellschaften des In- und Auslands, stattfand. Unser Bild zeigt den Trauerzug, an der Spitze eine Abteilung des Luftfahrkorps.

Britische Kriegsschiffe führen die Opfer der „R 101“-Katastrophe in die Heimat.



Die mit den britischen Flaggen geschmückten Särge werden im Hafen von Boulogne an Bord der englischen Kriegsschiffe gebracht, um von ihnen in die Heimat überführt zu werden.

Das taten sie aber nicht — sie krähten und spektakelten immer weiter.

Wieder hörte sie fern — ganz fern — „Hallo — hallo — aufgemacht!“

Dann wurde es still. Längere Zeit blieb es

still. — Jetzt ist er wohl gestorben — dachte sie. Darauf stärkte sie sich mit einem Kognak.

Aber — plötzlich flog die Tür auf und auf der Schwelle stand, mager, schwankend und graubleich, auf zwei Stöcke gestützt — der Großvater.....

Plötzlich trat unheimliche Stille ein.

Dann hörte man eine Stimme wie aus dem Grabe:

„Habt ihr noch Kalbsbröschen?"

Der alte Feinschmecker hatte sein Leibgericht gerochen, und was die Medizinen aller Apotheken nicht vermocht hatten, war den Kalbsbröschen gelungen. Großvater hatte sich von seinem Bett erhoben, die Kleider angezogen, geklopft und gerufen, und da niemand darauf gehört hatte, war er aus dem Fenster geklettert und stand jetzt da: „Habt ihr noch Kalbsbröschen übrig?"

Die ganze Versammlung jubelte und prostete, und Stephanotte brachte ihm ein Hoch aus. „Ja — ja — hier sind noch Kalbsbröschen! Und Enten und Fasanen — und Wein und Kuchen! Scher dich fort, Doktor und Apotheker — Großvater weiß selbst, was ihm gut tut. Prost!"

Nach einer halben Stunde erhob er sich: „Danke. — nun ists gut — jetzt geh ich wieder."

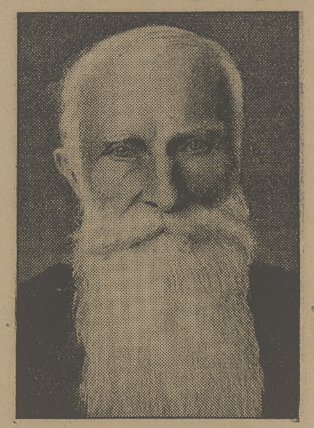
Stephanotte begleitete ihn so liebevoll in sein Zimmer, während die anderen weiter schlemmten und krakehlten. Erst als er wieder in seinem Bett lag, entdeckte er das brennende Altarlicht. „Nein — was soll' denn das?" sagte er, pustete es vorsichtig aus — und schlummerte sanft hinüber....

Schönes Nürnberg.



Der Hauptmarkt in Nürnberg.
Wie einst zu Dürers Zeiten und Peter Vischers sitzen die Marktfrauen zwischen ihren luftigen Ständen, umrahmt von den herrlichen Schöpfungen der Altnürnberger Meister.

Zum Reichstagsbeginn.



Der Alterspräsident:
Der 82 jährige Zentrumsabgeordnete Landesökonomierat Carl Herold.

—:•:—



Der voraussichtliche Präsident des neuen Reichstags: Paul Löbe (S. P. D.), dessen gerechtes und zielsicheres Walten auch von seinen politischen Gegnern stets anerkannt wurde.

ANNEMARIE

Roman von Mary Miech

36. Fortsetzung.

Er wird sich zuerst ein wenig langweilen, nach der lärmenden Unterhaltung im Wirtshause sehnen und die Abende sehr auffallend gähnen; dann werden die Freunde im Vorbeigehen einsprechen, oder sie werden ihn am Vormittag oder Nachmittag da oder dort treffen und zu einer Tarockpartie für heute abend einladen, von wo er ohne unartig zu sein, nicht wegbleiben kann. Ist er am Tage ein fleißiger Arbeiter, hat es trotzdem nichts zu sagen; tut er aber nichts oder nicht viel, ist das Geld knapp dann behüte Gott Glück, Frieden, Vorwärtskommen.

Annemarie auf ihren Spaten gestützt, hielt dem Aprilwind stand, der ihre Haare zerzauste, und dachte nach. Sie war bei dem Kapitel ihrer Ehe angelangt, wo es hieß: Wenn es nicht bald anders wird, dann behüte Gott Glück und Vorwärtskommen. Der Anton war schuld daran und konnte doch nichts dafür, meinte sie. Dem fehlte eben die Spannkraft, sich aufzurichten, seit der falsche Verdacht auf ihm lag.

Auch der Zwist mit den Verwandten drückte ihn schwer. Seit er sich mit ihr versprochen hatte, durfte er nicht mehr ins Haus, war verstoßen; weder Eltern noch Schwestern sprachen mit ihm, wenn er ihnen begegnete. Da sollte man sich nicht verlassen vorkommen. Dem Anton lähmte es jede Arbeitsfreude. Annemarie seufzte tief. Mechanisch fing sie wieder zu graben an, stieß den Spaten in die Erde, kehrte die Schollen um, daß sie schwarz und locker aussahen, und glättete sie schließlich sorgfältig mit dem Rechen. Nun konnte Salat gepflanzt werden, und ringsum gediehen auch noch Radieschen.

Heute morgen hatte sie Anton gebeten, ihr die Arbeit abzunehmen, aber er war hinauf in den Taubenschlag gestiegen und erst zum Essen wieder heruntergekommen; dann hatte er sich „ausgeruht", und vor einer Stunde war er weggegangen, in „Geschäften", wie er sagte, in das Wirtshaus, wie sie wußte. So ging es Tag um Tag.

Nachdem er aus der Untersuchungshaft gekommen war, und ihm kein Mensch mehr Arbeit, als hin und wieder etwas zum Flicken gab, da hatte sie sich wohl gefreut, daß er so seelenruhig auf dem Sofa lag, rauchte, und mit seinen zwei Freunden, dem Vögler-Karl und dem Steuerboten-Mathes, stundenlang Karten spielte.

Auch als ihn die Freunde überredeten, seine Scheu abzuwerfen und mit ihnen wieder ins Wirtshaus zu kommen, freute sie sich: nun ging er wieder unter Menschen, fühlte sich nicht mehr ausgestoßen durch sie, durch ihre Schuld. Mit der Zeit würde dann, so sagte sie sich, schon auch wieder die Arbeitslust kommen, er würde dann daheimbleiben bei ihr, würde nähen von morgens bis abends. Er war ja ein guter Mensch, und hatte sie so lieb, da mußte er doch auch für sie sorgen. Und gar jetzt — wo sie bald nicht mehr zu zweien waren! So tröstete sie sich und hoffte.

Eines Tages, Anfang März, kam auch endlich von irgendeinem mitleidigen Herzen neue Arbeit für den Anton: eine eilfertige Arbeit zu einem Begräbnis; er mußte die Nacht zu Hilfe nehmen, wollte er fertig werden. Annemarie war selig über dies erste Zeichen einer froheren Zukunft. Den ganzen Tag schneiderten sie zusammen mit frohem Eifer, bis zum Dunkelwerden. Nun war Antons Rücken ganz krumm; er stöhnte und ächzte, als er sich aufrichtete, und Annemarie hieß es selbst gut, als er auf ein Stündchen weggehen wollte, um sich zu erholen.

Janz.

Eine Tiergeschichte.

Von W. v. Klot.

Janz war kein Albino, kein degenerierter Nachkomme der gewöhnlichen Feld- und Wiesenhasen, er konnte stolz auf eine lange makellose Ahnenreihe zurückblicken. Vor undenklichen Zeiten hatte ein Zweig seiner hochgeborenen Sippe sich in die Schneeregionen der Alpen und anderer Hochgebirge zurückgezogen, seine nähere Verwandtschaft dagegen war im Polargebiet geblieben, jener unwirtlichen Gegend, in der nur noch der Weißfuchs auf Raub ausgeht. Im Lauf der Jahrhunderte hatten Janz Vorfahren sich allmählich immer weiter südwärts ausgebreitet, waren schließlich bis in die baltischen Provinzen vorgedrungen und lebten nun friedlich aber streng geschieden neben ihren Vettern, den braunen Feldhasen.

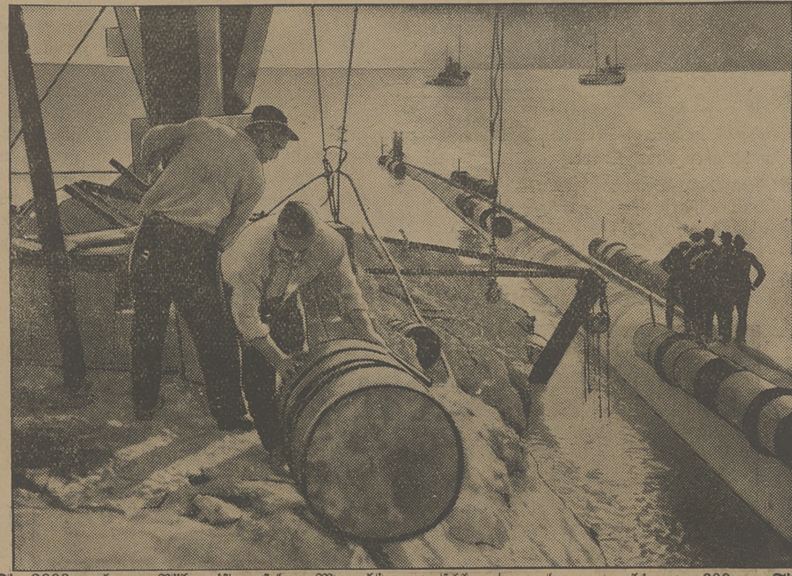
Von alledem hatte Janz allerdings keine Ahnung, denn er war erst wenige Tage alt, saß wie eine kleine rostrote flaumige Kugel in der mütterlichen schmalen Moosmulde unter einem alten vergessenen Strauchhaufen und langweilte sich entsetzlich. Die warme Maisonne drang in einzelnen schmalen Streifen durch die dichten Baumkronen und erfüllte die dunstige Dämmerung des Hochwaldes mit opalisierendem Schein, glitt über graue rissige Borken dicker alter Tannen und malte zitternde Kringel auf den grünen weichen Moosteppich, der Boden und Fallholz bedeckte. Janz krabbelte zittrig aus seinem Lager, legte sich in einen Sonnenfleck und ließ sich wärmen. Er handelte zwar gegen das strenge Verbot der Mutter, die ihm ein für allemal befohlen hatte, während ihrer Abwesenheit unter den schützenden Reisern zu bleiben, aber der Morgen war so schön und, wie gesagt, der kleine Janz langweilte sich, denn die Frau Mama bummelte noch irgendwo in der Nachbarschaft umher. Plötzlich begann es im nahen Dickicht zu knacken und zu brechen und ein riesiger plumper schwarzgrauer Kopf schob die Büsche auseinander. Aufs höchste erschrocken rappelte Janz sich auf und flitzte unter den Strauchhaufen. Nun fielen ihm auf einmal alle gruseligen Geschichten ein, mit denen die Mutter ihn vor Reinecke und anderen Feinden gewarnt und geschreckt hatte und ängstlich drückte sich der Kleine in den tiefsten Winkel. Unterdessen zog Ramsnase, der alte Elchhirsch, majestätisch durch die hohen Tannen, dicht am Lager des kleinen Hasen vorüber und sein riesiger Rumpf verdunkelte für einen Augenblick den modernden Reisighaufen.

Nicht lange genoß Janz die mütterliche Pflege, die Häsin hatte kein Verständnis für die Anlehnungsbedürftigkeit des Kleinen. Er sollte früh ertüchtigen an Leib und Seele, wie es sich für einen Nachkommen des alten Geschlechts geziemte und außerdem beabsichtigte die junge geschiedene Mutter sich nächstens wieder zu verheiraten, kurz und gut, eines Abends kehrte sie nicht mehr heim. Wahrscheinlich glaubte die Mutter, ihrem Sprößling auf diese Weise die Trennung nicht so schwer zu machen, aber der kleine Janz ängstigte sich doch gewaltig allein in dem von allerlei Geräuschen erfüllten nächtlichen Wald. Bald jedoch schwand das Weh, Nahrungssorgen trieben den Junghasen auf die Suche nach zarten Weidenschößlingen und anderen Weichhölzern, denn die Sippe der Waldhasen verschmäht das fade Grünzeug, von dem ihre Vettern auf den Feldern sich nähren.

Gleich bei seinem ersten Ausflug erlebte Janz ein fürchterliches Abenteuer, denn als er, nichts Böses ahnend, einen schmalen Waldpfad entlanghoppelte, prallte er an einer Biegung mit einem grunzenden, schnaufenden und stinkenden Ungetüm zusammen, das ebenfalls gemächlich seines Weges wanderte. Voller Angst warf Janz sich herum und sauste davon — er hatte keine Ahnung, daß Grimmbart der Dachs seiner Sippe kein Leid tat. Ein anderes Mal jagte ihm ein Igel einen entsetzlichen Schreck ein und an einem sommerlichen Nachmittag wäre er beinahe das Opfer einer sich sonnenden

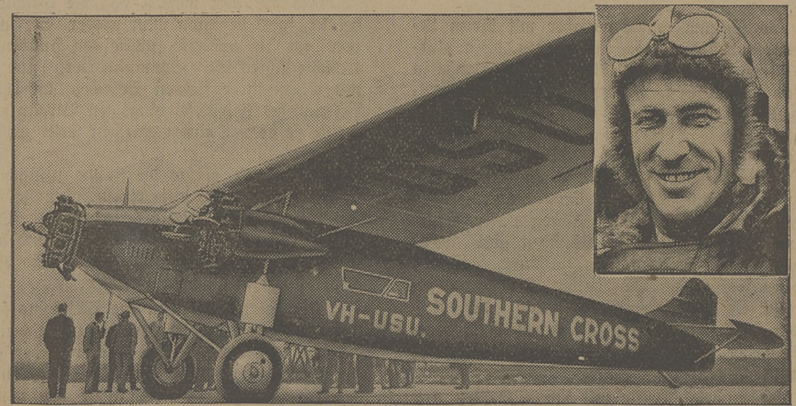
---

Elektrizität aus dem Meere.
Prof. Claudes kühner Plan wird Wirklichkeit.

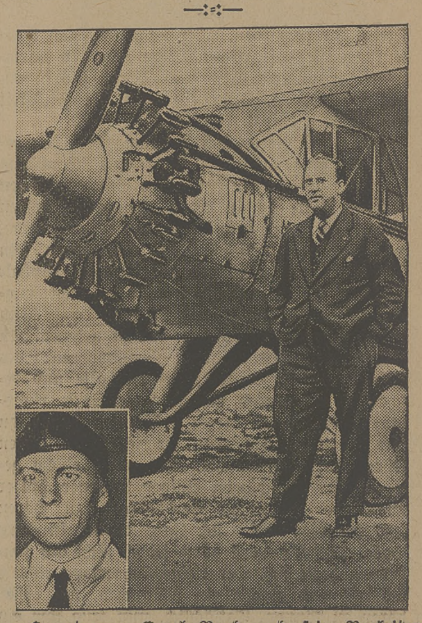


Die 2000 m lange Röhre ist auf das Meer hinausgeschleppt worden, um bis zu 600 m Tiefe versenkt zu werden.
Die Riesenröhre des französischen Physikers Prof. George Claude ist in den Golf von Montonzas bei Kuba versenkt worden. Sie soll der billigen elektrischen Kraftgewinnung aus dem Wärmegefälle der See dienen, ein Plan, dessen Gelingen von umwälzender Bedeutung für die Elektrizitätsversorgung der Welt sein würde.

Wiederum neue Ozeanflüge.

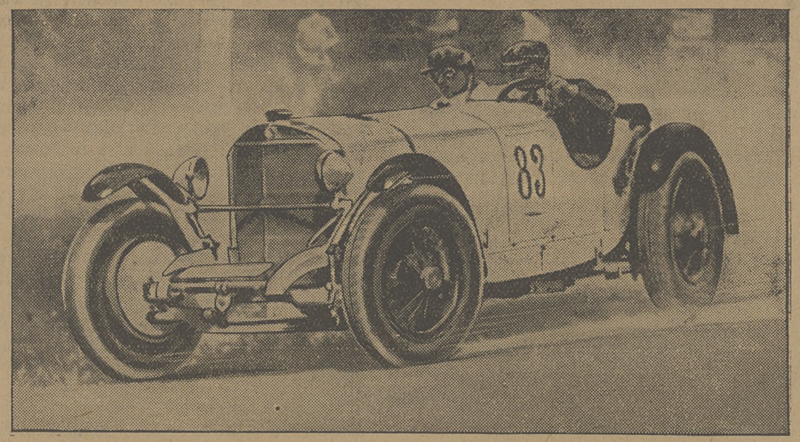


Major Kingsford Smith (rechts) und seine Maschine „Southern Croß" (Südliches Kreuz) mit der der bekannte Flieger zu einem Flug London-Australien gestartet ist. Seine erste Etappe ist Rom.



Hauptmann Errol Boyd und sein Begleiter Leutn. Harry Connor (links unten) sind mit dem Flugzeug „Columbia" von Neufundland zum Transatlantikflug nach England gestartet

Erstes Originalbild vom Semmeringrennen 1930.



Carraciola, der Sieger der Tourenklasse, beim Nehmen einer Kurve.

Der deutsche Meisterfahrer Rudolf Carraciola siegte bei dem 118. Semmeringrennen in der Sportwagen-Klasse auf Mercedes-Benz mit 6 : 35. Die deutsche Marke Mercedes-Benz hat von den 18 Semmeringrennen nicht weniger als 14 gewonnen.

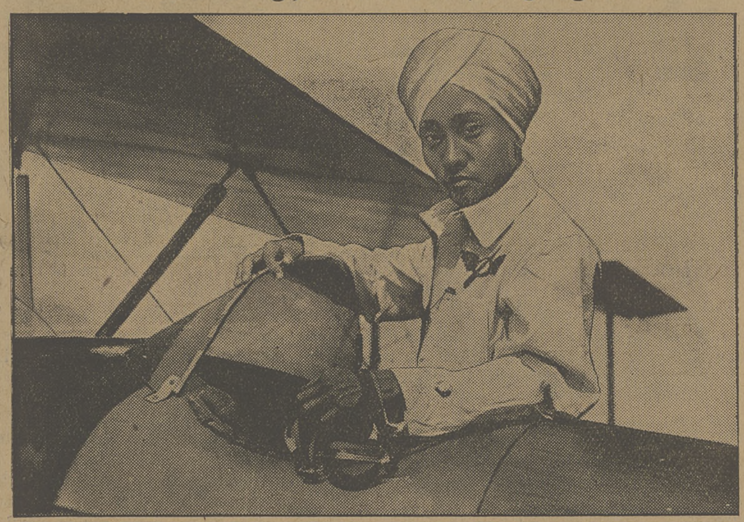
—:=:—

Kreuzotter geworden. Aber nach und nach lernte Janz die gefährlichen Tiere von den harmlosen zu unterscheiden und damit stieg sein Selbstvertrauen, besonders was die Fixigkeit des Laufens betraf.

Als die Blätter sich langsam zu färben begannen, ging auch mit Janz eine Wandlung vor. Er streifte sein fuchsrotes Sommeröckchen ab und hüllte sich in einen blendend weißen Pelz. Das war zwar nicht gerade angenehm, weil auf dem grünschwarzen Waldboden sein Fell wie eine Schneeflocke auf dunklem Asphalt leuchtete. Er fiel auf, man kann es nicht leugnen, aber wohl fühlte Janz sich nicht dabei, denn nun mußte er sich doppelt in acht nehmen. An einem wunderbar klaren Herbstmorgen, als Janz eben sein Lager aufgesucht hatte und beschaulich mümmelnd sich über die Stille ringsum freute, riß ein kurzes nahes Hornsignal ihn aus seinen Betrachtungen. Er richtete die langen Ohren auf und lauschte, aber außer einem gelegentlichen Anschlagen einiger trockener Hölzer aneinander war nichts Verdächtiges zu hören und beruhigt duckte sich Janz wieder in seine Gasse. Das Klappern hörte jedoch nicht auf sondern näherte sich. Der kleine Schneehase richtete sich auf und machte ein Männchen, um besser hören zu können. Tatsächlich, nun trug ihm ein schwacher Luftzug auch Geräusche zu, die der Wald sonst nicht hervorbrachte, sie klangen wie Menschentritte. Sehr beunruhigt legte Janz sich wieder hin und beschloß die weiteren Ereignisse zunächst abzuwarten. Plötzlich aber brach dicht hinter ihm krachen ein Stück Fallholz. Besinnungslos vor Angst schoß Janz aus seinem Versteck, floh in langen federnden Sätzen wie ein weißer Gummiball über die Lichtung und prallte im nächsten Dickicht beinahe mit seinem ärgsten Feinde, dem Fuchs zusammen. Aber auch dieser war nur darauf bedacht, sich in Sicherheit zu bringen. Während beide noch ganz verdattert auf die sie verfolgenden Geräusche achteten, gesellte sich Ramsnase, der alte schlaue Elchhirsch, lautlos zu ihnen, blieb lange unschlüssig stehen und trat endlich vorsichtig aus dem Gebüsch. Janz wollte ihm eben folgen, da gabs einen harten kurzen Knall und der Alte stürzte wie ein gefällter Baum aufs grüne Moos. Zu Tode erschrocken jagte der Hase zurück, zwischen den Treibern hindurch und beruhigte sich erst, als kein Laut mehr zu hören war.

Ueber Nacht hatte es geschneit und Janz freute sich, denn nun fühlte er sich sicher und geborgen. Aber als der Morgen graute, wurde es im Walde lebendig, Hunde blafften und jaulten und ehe Janz sich versehen hatte, näherte eine wilde Jagd sich seinem Lager. Entsetzt rutschte er unter seinem alten Strauchhaufen

Gokal Singh, Indiens erster Flieger,



ein 21 jähriger Inder, hat den Ehrgeiz, der erste indische Flieger zu sein und unternahm zu diesem Zweck eine Reise von 14 000 englischen Meilen von seiner Heimatstadt Rangoon nach Illinois, Amerika, wo er in eine Fliegerschule eintrat. Wenn er seinen Kursus beendet hat, will er in seine Heimat zurückkehren, u m das indische Flugwesen zu fördern.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

37. Fortsetzung.

Nur schade, daß er nicht wiederkam. Annemarie wartete, zuerst voll Ungeduld, dann im Zorn und endlich voll Verzweiflung. Als der Anton dann gegen drei Uhr morgens heimkam, brachte er seinen ersten Rausch mit. Die Arbeit wurde nicht fertig, und der Auftraggeber nahm sie ihm halbvollendet weg mit der zweideutigen Versicherung, „ihn schon empfehlen zu wollen".

Annemarie sank der Mut. Sie weinte bitterlich. Auch Anton war außer sich. Er schimpfte über seine Freunde, die ihn verlockt hatten, raste über sich selbst, daß er ein solcher Lump gewesen, und — begab sich dann wieder fröhlichen Herzens an seine gewohnte Tätigkeit, Essen, Schlafen, Rauchen, Spielen.

Aber ich tue auch nichts mehr, murmelte jetzt Annemarie, finster auf die schwarze Erde hinstarrend, ich mag mich nicht allein rackern. Die Frühkartoffeln sollen hinein, das Gatter muß angestrichen werden, und der Faulenzer schiebt es von einem Tag auf den anderen. Alles dürfte ich allein machen, und dabei ist mir zumute, daß ich mich hinlegen möchte und sterben.

So schlimm mußte es aber mit ihrem Lebensüberdruß doch noch nicht stehen, denn plötzlich brach sie nach einem Blick auf die Straße in helles Lachen aus. Hundegebell und jämmerliches Kreischen tönte von dorther, wo sich im Schmutz des zerfließenden Schnees ein verworrener Knäuel wälzte.

Schnell entschlossen sprang Annemarie hinüber und schlug mit ihrem Spaten auf die zwei Hunde los, die in wilden Sätzen unter wahnsinnigem Bellen um ein Häufchen altes Menschenkind herumtollten, das sie durch Anspringen zu Boden geworfen hatten. Die Hunde gehörten dem Metzgermeister Florian, der eben unter Hussa und Hallo mit seinem Viehwagen, auf dem er schlachtreife Kälber heimbrachte, nach Bergau hineinraste.

Annemarie schaffte mit ihrem Spaten und tüchtigen Steinwürfen Ruhe, dann half sie dem zusammengeduckten, laut kreischenden und zappelnden Weiblein, das sich in seiner Furcht den Rock über den Kopf geschlagen hatte, vom Boden auf und führte es hinüber zu ihrem Häuschen, wo sie es vorsorglich auf die Steinbank niedersetzte.

Als die Alte merkte, daß die Gefahr vorbei sei, fand sie ihren Mut wieder. Sie schnellte von dem Sitz auf und spuckte den Hunden nach, kreischte schreckliche Schimpfwörter, und stieß mit einem ihrer kleinen Beinchen, an dem ein riesengroßer Filzstiefel hing, gen Bergau zu, als wollte sie es mit einem einzigen Tritt zerschmettern.

Annemarie mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut aufzulachen, aber sie wußte, mit der Binderin war nicht zu spaßen. So lief sie ins Haus, holte Milch und Brot und brachte Wasser, um der Alten die Hände und Kleider vom Straßenschmutz zu reinigen.

Die roten Triefaugen des Weibleins folgten mißtrauisch jeder Bewegung der hilfreichen Hände. Die alte Brust keuchte noch von der gehabten Aufregung, lange Strähnen ungekämmten, schneeweißen Haares fielen über das runzelige Gesicht und über die schmierige Jacke des Kleides. Ein schwarzes Kopftuch hing verwegen auf dem linken Ohr.

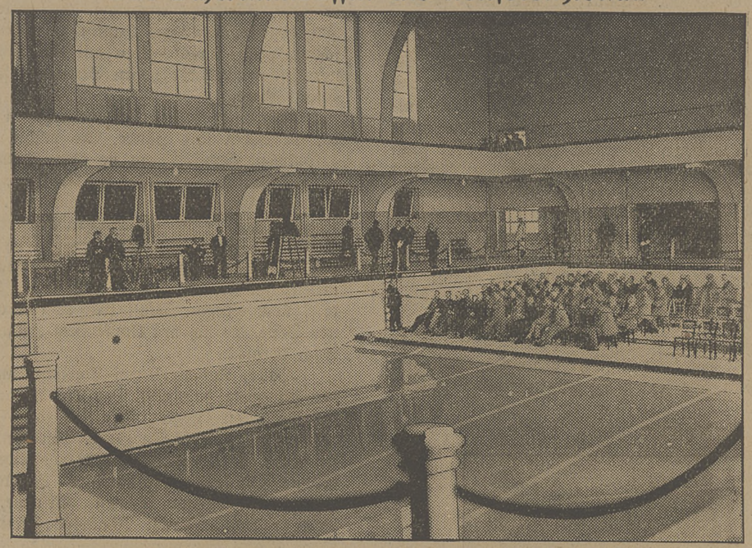
hervor und preschte davon, gefolgt vom vielstimmigen Geläut der Meute. Durch dick und dünn, bergauf, bergab hetzten ihn die Hunde. Kaum fand Janz Zeit seine Verfolger hin und wieder durch seitlichen Absprung oder einen Widergang zu täuschen und aufzuhalten. Allmählich aber merkte er, daß die lärmende Gesellschaft hinter ihm jedesmal verwirrt wurde, sobald er seine alte Fährte kreuzte. Nun begann die Hetze ihm Spaß zu machen und Janz führte die Hunde so lange irre, bis sie seine Spur verloren. Noch viele Male im Laufe des Winters mußte der weiße Kerl sich jagen lassen, es gelang ihm aber stets mit heiler Haut davonzukommen, denn aus dem schützenden Walde wagte er sich nie heraus.

Eines Tages jedoch hallte wieder Hörnerschall durch den Forst und wieder näherte sich verdächtiges Klappern. Diesmal verließ Janz schon beizeiten sein Versteck und hoppelte an der Treiberwehr entlang, um eine Lücke zu erspähen. Aber die Kette war so dicht, daß der Hase immer weiter nach vorn geriet, dorthin, wo es unablässig knallte und schließlich blieb ihm kein anderer Ausweg, er mußte über die gefährliche Schneise. Dicht an einem langen zweibeinigen Wesen flitzte Janz über den Weg, daß der Schnee staubte, er sah noch, wie der Kerl zusammenfuhr und etwas in der Luft herumschwenkte, dann gabs einen fürchterlichen Knall und die Schroten rissen eine tiefe Furche in den Schnee, Janz aber verschwand hinter dem nächsten Baum.

Tauwind strich über die Bäume und löste die verharschten dicken Schneelasten von den Aesten, daß sie raschelnd über die Zweige schnurrten und mit dumpfem Plums zu Boden polterten. Janz fand dieses unaufhörliche Stürzen gräßlich, außerdem erfüllte ihn eine unerklärliche Unruhe und Sehnsucht und kurz entschlossen machte er sich auf die Wanderschaft, verließ gegen alle Gewohnheit den Wald und gedachte, sich auf einer buschbestandenen Wiese niederzulassen. Wie groß aber war seine Freude, als er unter einem Strauch ein junges Hasenfräulein entdeckte, das zwar zur Sippe der braunen Vettern vom Felde gehörte, aber so allerliebst zu mümmeln verstand, daß Janz sofort bis über seine langen Ohren verliebt war. Ohne langes Besinnen rückte er der kleinen Dame an die Seite und begann nach allen Regeln der Kunst ihr den Hof zu machen. Er ließ sich auch nicht stören, als ein brauner Jüngling auf der Bildfläche erschien und ihm die Braut streitig machte. Erst als jener tätlich zu werden drohte, rappelte Janz sich auf und ging seinem Nebenbuhler zu Leibe. Das Duell war kurz und heftig, beide Hasen ohrfeigten sich hochaufgerichtet, daß die Wolle flog, bis Janz sich als der Stärkere erwies und der andere abzog. Nun folgte eine herrliche Flitterwochenzeit. Aber eines Morgens fand der weiße Ehemann es plötzlich reizlos, hinter seiner braunen Gattin herzuhocken und er schlug sich in die Büsche. Hasenehen sind nicht von langer Dauer — die junge Frau grämte sich keinen Augenblick, sie war zu träge geworden und außerdem mußte sie sich vor Gemütsbewegungen hüten. Als aber nach einigen Wochen zwei muntere kleine Jonzes um sie herumkrabbelten, mußte die Häsin mit Befremden feststellen, daß ihre Kinder äußerlich ein sonderbares Farbengemisch von schokoladenbraun und rostrot aufwiesen. Aber auch im Wesen der Kleinen zeigte sich bald ein merkwürdiger Zwiespalt, sie waren weder richtige Feldhasen, jedoch auch keine Waldhasen, nährten sich abwechselnd von Gräsern und Rinden und als der Herbst ins Land zog, verwandelte sich ihr Sommerkleid in einen scheckigen weißbraunen Winterpelz. Entartete, nannten sie sowohl die braunen, als auch die weißen Verwandten und mieden ihre Gesellschaft. Als aber bei der ersten Jagd einer der bunten Hasen den Schroten zum Opfer fiel, versammelten sich die Schützen um das seltsame Wesen und schüttelten die Köpfe und ein gelehrter Mann ließ die Merkwürdigkeit ausstopfen und schrieb darüber eine lange Abhandlung.

—:•:—

Das Schwimmbassin als Konferenzlokal.



Die Versammlung in dem neuen Hallenbad West in Leipzig.

Auf merkwürdige Weise wurde das neue Hallenbad West der Stadt Leipzig eingeweiht. Während die Hälfte des Bassins schon mit Wasser gefüllt war, fand in der anderen Hälfte eine Versammlung im Rahmen des gegenwärtigen deutschen Bautages in Leipzig statt. Ueber das Bassin waren Balken gelegt, auf denen die Stühle der Mitglieder standen.

Maharadschabesuch in Berlin.



Sri Maharadscha Sir Hari Singh Bahadur Indar Mahinder Sipar-i-Sultanat, Maharadscha von Jamu und Kaschmir, einer der reichsten Fürsten Indiens (sein jährliches Einkommen beträgt 30 Millionen Mark) ist in Berlin eingetroffen. Der im 35. Lebensjahre stehende Maharadscha hat lange in Europa studiert. Seine Thronbesteigung im Jahre 1925 wurde mit ungeheuerlichem Luxus gefeiert. Er begibt sich von Berlin aus zum großen indischen Fürstenkongreß, der Anfang November in London beginnt.

Die Versteigerung der Sammlung Figdor in Berlin.



Links: Ein besonders kostbares Stück der Fogdor-Sammlung: Kopfreliquie des Hl. Kassian in vergoldetem Kupfer. (Waldbruck, Tirol, 15. Jahrhundert). Oben: Die Versteigerung der Figdorsammlung in Berlin. Stehend der Leiter der Auktion Geheimrat Hellbing (München). Unten mitte: Sitzender Bischof, eine alte süddeutsche Plastik; rechts: „Brustbild einer vornehmen jungen Dame", von Lucas Cranach (1472—1553).

Die berühmte Sammlung Dr. Figdor gelangt nun unter Anteilnahme der Kunstsachverständigen der ganzen Welt in Berlin zur Versteigerung. Bereits die erst Ergebnisse weisen Rekordzahlen auf.

Der Windhund.

Von Arsene Aruß.

Janine setzte sich auf die im Grünen versteckte Bank. Sie nahm ein Buch hervor; jedoch ihre Gedanken ließen sich nicht fesseln. Sie schwirrten in die Vergangenheit; zu den glücklichen Stunden, die sie hier mit ihrem geschiedenen Gatten, dem großen Bildhauer Louis Tiercelin, verbracht hatte.

Wie hatten sie sich in ihrer Armut geliebt! Hier hatte der Mann ihr prachtvolle Zukunftsträume gesponnen. Doch — als es so weit war, daß er sie verwirklichen konnte, als sein Ruhm laut geworden und Reichtümer gebracht hatte — hatte er sie verlassen.

„Verzeih mir", hatte er ihr geschrieben, „ich bin ein Vogel, der nicht im Bauer leben kann. Vergiß mich! Louis."

Nun waren sie schon vier Jahre geschieden.

. . . . Plötzlich zuckte Janine zusammen. Etwas Weiches, Feuchtes berührte ihre Hand. Ein großer schöner Windhund. Sie starrte ihn an. Dieses weiche Fell, die schwarzen sanften Augen — sie beugte sich herab: „Kadour?" Der Hund knurrte schmeichelnd. Das treue Tier hatte sie nicht vergessen! Janine streichelte ihn; dann faßte sie nach seinem Halsband. Wem mochte der Hund jetzt gehören? Sie las: Tiercelin, 102 rue Fortuny. „Mein Gott," dachte sie, „er ist da — er kommt. So darf er mich nicht sehen". Sie wandte sich von Kadour und versteckte das flammende Gesicht hinter dem Buch. Da kam er schon: hochgewachsen, schlank, jugendlich. Er setzte sich auf das andere Ende der Bank, ohne sie zu beachten, sah nach dem Hund und entfaltete die Zeitung. Janine zitterte. Was sollte sie tun? Gehen? Wenn der Hund ihr aber folgte?! — Und was wollte er hier? Die Vergangenheit rufen? Dachte er an Janine?

Wohl nicht! Sie hatte vor zwei Jahren in der Zeitung gelesen, daß er sich wieder verheiratet hatte. Mit der Tochter eines reichen Kunsthändlers. Die Bilder des Ehepaares waren abgebildet: die neue Frau war eine große, etwas breitgebaute Blondine mit herrischen Zügen.

Da streifte eine Frau vorbei: klein, zierlich. Sie hielt vor Tiercelin. Er erhob sich, küßte ihr die Hand. Sie setzten sich nebeneinander. Zufall? Eine Verabredung? Mit einem Blick hatte Janine erfaßt: dies elegante, kleine dunkle Mädchen war nicht die Blonde auf dem Ehebild.

Janine verstand kein Wort von der Unterhaltung der beiden. Sie hörte nur ein Stimmengemurmel und häufiges, leichtes Lachen. Tiercelin hatte sich dem Mädchen zugewandt. Sein Arm lag auf der Bank, es war, als ob er ihre Schultern umarmte. Er hatte seinen Hut abgenommen und Janine betrachtete das schöne Profil ihres Gatten mit dem Wust brauner Haare über der hohen Stirn, die sie so oft geküßt hatte.

Nach einer halben Stunde erhoben sich beide. Er nahm ihre Hände. Sie mühte sich loszukommen. Endlich ging sie allein davon, wieder an Janine vorbei, die ein hübsches, von Uebermut erhitztes Gesichtchen erkannte . . .

Tiercelin setzte sich wieder. Er streckte die Arme —, nahm den Hut, erhob sich plötzlich und pfiff den Hund. Kadour hockte noch immer neben Janine. Er rührte sich nicht. Tiercelin pfiff noch einmal. Dann trat er frei an Janines Seite, die sich mit klopfendem Herzen in ihr Buch vergrub.

„Hallo, Kadour!" rief Tiercelin und packte den Hund am Halsband. Das Tier war nicht von der Stelle zu kriegen. Tiercelin zog — da bewegte Janine leicht die Hand. Tiercelin sah auf sie herab. Diese schlanke, schwarzgekleidete Frau erregte sein leicht entflammtes Interesse. Er scherzte mit seiner schönen Stimme, deren Reiz er wohl kannte: „Gnädige Frau — der Hund scheint Sie mir vorzuziehen!"

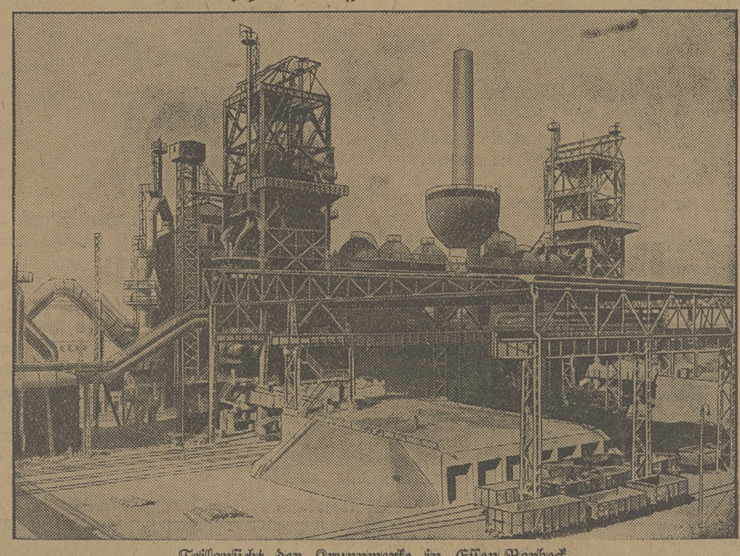
Bebend, stumm, das Haupt über das Buch gebeugt, verharrte Janine. Dann riß sie ungestüm den Hut vom Kopf. Eine Fülle blonder Locken sprang hervor, das schmale Antlitz und die großen Augen, in denen Tiercelin einst den Himmel gesehen hatte, richteten sich zu ihm auf.

Tiercelin wurde bleich. Er sah Janine an — Minuten vergingen stumm. Tiercelin löste seine Hand aus dem Halsband des Hundes und sagte leise: „Behalte ihn" . . . .

Janine lebt jetzt in Versailles; die Wächter des Parkes kennen die schöne Frau, die, immer schwarz gekleidet, von einem großen, weißen Hund gefolgt, durch die Alleen wandelt.

(Berechtigte Uebersetzung von A. E. Jacoby).

Krupp entläßt 2500 Arbeiter.



Teilansicht der Kruppwerke in Essen-Borbeck.

Die Firma Krupp hat dem Regierungspräsidenten die Notwendigkeit der Entlassung von 2500 Arbeitern und Angestellten ihrer Essener Betriebe angezeigt. Die Entlassungen sollen in vier Wochen zur Ausführung kommen, falls bis dahin keine Besserung im Auftragseingang eingetreten ist.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

38. Fortsetzung.

Die groteske Erscheinung war Annemarie nichts Neues. Die Binderin sah auch ohne einen Kampf mit Fleischerhunden nicht viel anders aus, war aber trotzdem eine wichtige Bergauer Persönlichkeit; die Kinder verspotteten und fürchteten sie, aber die Stadtväter, voran der Herr Bürgermeister, behandelten sie so sorgsam wie ein rohes Ei, auf daß sie später oder auch möglichst bald der Stadt ihr vieles Geld vermachte. Die wunderliche Greisin hatte keinen einzigen Verwandten mehr, und wohnte mutterseelenallein in ihrem großen, zweistöckigen Hause auf dem Marktplatz, das sie, gleichgültig gegen alle Angebote, nicht vermietete. Ganz einsam hauste sie in einem winzigen Kämmerchen zu ebener Erde, hinter dessen Fenster sie den ganzen Tag, wie eine Spinne im Nest, auf der Lauer lag.

Als Annemarie sah, daß die Binderin noch immer schluchzte und zitterte, ohne sich beruhigen zu können, nahm sie sie einfach in den Arm führte sie in die Stube, und zwang sie, sich für ein Viertelstündchen auf das Sofa niederzulegen Dann breitete sie sorgsam eine Decke über sie und ging hinaus, um ein stärkendes Warmbier zu kochen. Es machte ihr Freude; es war gerade als ob die Mutter noch lebte und sich, wie früher, müde hingelegt hätte, bis die Suppe fertig war. Und plötzlich fielen Tränen auf den Herd, so schmerzlich empfand Annemarie ihren Verlust und ihr Alleinsein.

Die Binderin nahm das warme Getränk mit unwilligem Knurren an und trank es bis auf den letzten Tropfen. Dann heftete sie die Augen mit einem giftigen Blick auf die freundliche Pflegerin, und keifte: „Ich zahl aber nix, äh, äh, äh!"

„Ich tät auch nichts nehmen, Frau Binderin", lachte Annemarie, „mir ist gerade, als ob ich meine Mutter noch da hätt' und pflegen dürft'."

„So?" Wieder ein unwilliges Knurren und ein mißtrauischer Blick über die ganze Stube. Dann schüttelte die Alte an ihren Röcken, stieß mit den Filzstiefeln die Decke fort und setzte sich aufrecht hin.

„Oh, schlaft doch noch ein bissel", bat Annemarie.

„Nix da! Ich bin noch net so alt und wacklig, wie du denkst, du unverschämtes Weibsbild äh, äh, äh!" Annemarie fuhr erschrocken zusammen. Aber sie kannte die Binderin und sagte nichts.

„Wo ist denn — äh, äh — der Mann?" fuhr die angenehme Dame fort. „Er ist doch nicht mehr im Zuchthaus?"

„Oh, mein Jesus!" ächzte Annemarie und mußte zugleich lachen.

„Ich kenne ihn schon, äh, äh, äh, den liederlichen Kerl. Seh ihn, wenn er zu seinen Leuten, dem lumpigen Pack, den Krapsens, geht. Die wollen nix von dir wissen? Aeh, äh, sind selber net besser."

Annemarie riß die Augen auf. Der Anton ging zu seinen Leuten?

„Und jetzt geh ich", sagte die Binderin, indem sie sich ihre weißen Haarsträhnen mit den langen Hexenfingern unter das Kopftuch schob und hinter dem Tische hervorkam. Vor Annemarie blieb sie stehen und schaute sie aufmerksam und lange mit den trüben Augen an.

Fortsetzung folgt.

Sportnachrichten

Der Sportstudent von 1930.



Ein Bild, das die deutsche Sportkultur von heute zeigt.
Zwei schöne Körper, von demselben Rhytmus beschwingt, in der gleichen edlen und kraftvollen Bewegung, — Speerwerferin und Speerwerfer — die das Wesen und Wollen der modernen Sportkultur als lebende Statuen darstellen.

Fußball

Mitropacupspiel

Sparta, Prag — Ambrosiana, Mailand) 6 : 1.

Unter der Leitung des dänischen Schiedsrichters Hansen fand in Prag vor 35 000 Zuschauern das zum Mitropacup-Wettbewerb zäh-

lende Spiel Sparta — Ambrosiana statt, das die Prager Sparta mit Klassenunterschied 6:1 (1:0) verdient gewann. Die Prager waren von Beginn an überlegen, vergaben aber viele Torchancen. Erst in der 32. Minute erzielte Braine das erste Tor durch Kopfstoß, während die Italiener leer ausgingen. Nach der Pause verschuldete Castellazzi ein Eigentor, dann schoß Silny das dritte, Braine das vierte, Podrazil und Hejma das fünfte und sechste Tor. Die Italiener kamen dann durch Blasevich zu ihrem Ehrentreffer. Von den Pragern waren Kada, Silny, Braine, von den Italienern Allemandi und Visentin die besten Leute.

—:=:—

Mitropacupspiel

Rapid, Wien — F. T. C. Budapest 5 : 1 (3 : 0).

Mittwoch vor einer Woche fand in Wien das erste Treffen der Zwischenrunde um den Mitropacup zwischen Rapid (Wien) und dem F. T. C. (Budapest) statt. Dem Spiel wohnten 17 000 Zuschauer bei. Der schöne und schnelle Kampf ergab einen verdienten Sieg der Wiener, die die Ungarn in Bezug auf Schnelligkeit und Kampfgeist überragten. Die Ungarn versagten vor dem Tor, da die Wiener immer schneller am Ball waren. Die Tore für die Wiener erzielten Kaburek (2), Wessely (11 m), wieder Kaburek und Wessely. Die Ungarn skorten durch Kohout. Schiedsrichter Hansen (Dänemark) mustergiltig. Da Rapid mit vier Toren Vorsprung in Budapest zum Rückspiel antritt, ist damit zu rechnen, daß sich Rapid und Sparta im Finale gegenüberstehen werden.

Der erste „Profikampf“ in Deutschland.

In Barma fand vor 10 000 Zuschauern der Kampf zwischen der ehemaligen Schalkemannschaft und dem neugegründeten F. C. Wupperthal statt. Trotzdem verschiedene Kreise das Spiel verhindern wollten, wurde dasselbe doch unter großem Interesse der Zuschauer ausgetragen. Schalke siegte mit 4 : 0 (2 : 0). Beide Parteien erklärten entschieden, daß sie sich als Amateure fühlen.

—:=:—

—:=:—

Tennis

Länderkampf England — Frankreich 9 : 6.

Dieser Länderkampf endete mit einem Siege Englands von 9 : 6. Die interessantesten Spiele waren Austin (E) — Borotra (F) 6 : 3, 6 : 3 und das Herrendoppel Gregory, Collins gegen Borotra, Buzelot 6 : 1, 6 : 3.

—:=:—

Leichtathletik

Europarekord im Hochsprung.

Der Ungar Orban gewann bei einem Meeting in der ungarischen Provinzstadt Kiskunhalasz den Hochsprung mit 1.935 m und erreichte mit dieser Höhe die Bestleistung, die heuer in Europa erzielt wurde.

Städtekampf Tokio-Berlin in Anwesenheit des japanischen Prinzenpaars.



Die Aufstellung der beiden Städtemannschaften mit ihren Fahnen im Stadion des S. C. C.
Links: Reichsaußenminister Dr. Curtius (im Vordergrund), Prinz Takamatsu und Prinzessin Tokugawa als Zuschauer.

In dem neuen Stadion des S. C. C. in Berlin-Charlottenburg fand in Anwesenheit des Reichsaußenministers Dr. Curtius, des japanischen Kaiser-Bruders Prinz Takamatsu und seiner jungen Gattin, sowie des deutschen Botschafters in Japan Dr. Solf der leichtathletische Städtekampf Tokio-Berlin statt, der mit dem Sieg der Berliner 62,5 : 48,5 endete.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.